

Boris Blahak / Astrid Winter: Deutsch-tschechische Mehrsprachigkeit im Wandel. Zur Tagung ‚Sprache und Identität. Deutsch in Tschechien heute‘ an der Karls-Universität Prag

1. Thematik, Zielsetzung und bildungspolitischer Hintergrund der Tagung

Unter dem Titel *Sprache und Identität. Deutsch in Tschechien heute* veranstalteten der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in Prag und das Goethe-Institut Prag in Kooperation mit der Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien und der *LandesZeitung* am 23. Mai 2013 eine Tagung an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag. Thematisch standen die gegenwärtige Stellung der deutschen Sprache in der Tschechischen Republik sowie Aspekte deutsch-tschechischer Mehrsprachigkeit am Beginn des 21. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Ziel war es dabei, unter verschiedensten Gesichtspunkten in Filmen, wissenschaftlichen Vorträgen, Fachdiskussionen und literarischen Beiträgen die Frage zu erörtern, welche Rolle die deutsche Sprache in der tschechischen Gesellschaft aktuell einnimmt, wie junge Tschechinnen und Tschechen, die von Angehörigen einer deutschen Minderheit abstammen, heute zur deutschen Sprache oder einem Dialekt des Deutschen als Familiensprache stehen und inwieweit das Wissen um die eigenen deutschen Wurzeln identitätsprägend wirksam ist.

Bildungspolitischer Hintergrund der Tagung war die widersprüchliche Lage, in der sich die deutsche Sprache seit einigen Jahren in Tschechien befindet: Hier sind zum einen rückläufige Deutschlernerzahlen an den Schulen,¹ abnehmende Deutschkenntnisse angehender Germanistik-Studierender und ein sinkender Bedarf an Deutschlehrern zu beobachten. Auf der anderen Seite ist die Nachfrage nach Deutschkursen im Bereich der Erwachsenenbildung gleichzeitig stark gestiegen, und deutsche Unternehmen melden einen großen Bedarf an Mitarbeitern mit deutscher Sprachkompetenz an. Geradezu konträr stehen sich das negative Image der Sprache unter Schülern, die das Deutsche für kompliziert, Deutschlehrer für langweilig und deren Lehrmethoden für veraltet halten,² und die Meinung von über 70 % in repräsentativen Studien befragter Tschechen gegenüber,³ die die deutsche Sprache für wichtig in der beruflichen Karriere erachten. Nicht zuletzt wird häufig übersehen, dass sich in der letzten Volkszählung 2011 immerhin noch 18.700 Tschechen einer deutschen Minderheit zurechneten. Die ältere Generation innerhalb dieser Gruppe ist oft dreisprachig; ihre Sprachkompetenz auf der Ebene deutscher Dialekte gibt sie allerdings nur noch selten an die jüngeren Generationen

¹ Die letzte repräsentative Erhebung (vgl. DSW 2010: 11) wies 440.952 Deutschlerner in Tschechien nach. Zum abnehmenden Interesse an Deutsch in Europa s. Maas (2012).

² So lautet das Fazit einer internen Studie des Goethe-Instituts Prag aus dem Jahre 2011.

³ Vgl. hierzu auch die Ergebnisse einer Umfrage der Deutsch-tschechischen Industrie- und Handelskammer (DTIHK 2011) sowie das Statement von Lingemann (2012: 37).

weiter, so dass die über Jahrhunderte in den böhmischen Ländern gesprochenen regionalen Varietäten des Deutschen bald ausgestorben sein dürften.

Mit diesen Tendenzen haben sich Germanistik-Institute tschechischer Hochschulen, deutsche Kulturmittler und Wirtschaftsvertreter, die Botschaften der deutschsprachigen Länder, aber auch tschechische Medien, Soziologen und Historiker kritisch auseinandergesetzt, und allmählich scheint sich eine neue Entwicklung abzuzeichnen: Innerhalb der tschechischen Hochschul-Germanistik mehren sich die Angebote praxisbezogener Studiengänge wie *Deutsch in der Unternehmenssphäre* oder *Deutsch für Übersetzer*, die dem Bedarf des Arbeitsmarktes Rechnung tragen. Zugleich schreiben sich immer mehr bilinguale Studierende mit ausgezeichneten Deutschkenntnissen für ein Germanistik- oder Translatologie-Studium ein. Die in studentischer Eigeninitiative organisierte Germanistische Studententagung *PRAGESTT* wurde im März 2013 mit 41 Teilnehmern von 20 Universitäten aus sieben Ländern nach 2011 und 2012 bereits zum dritten Mal abgehalten (vgl. *PRAGESTT* 2013) und bringt das Bedürfnis des akademischen Nachwuchses der tschechischen Germanistik nach Austausch und Innovation zum Ausdruck. Daneben wurde unter der Schirmherrschaft des deutschen und des österreichischen Botschafters eine landesweite Sympathie-Kampagne für das Deutsche ins Leben gerufen, die unter dem Titel *Šprechtíme*¹ in Plakat-Aktionen, Roadshows und zahlreichen weiteren Veranstaltungen ein lebendigeres Bild von der deutschen Sprache als allgemein verbreitet propagieren konnte. Schließlich wurden 2013 erstmals die ‚besten Deutschlehrer‘ Tschechiens in einem Wettbewerb von ihren Schülern nominiert und durch den deutschen und den österreichischen Botschafter öffentlich ausgezeichnet (vgl. Buschhagen 2013).

Auch die Bedeutung von Mehrsprachigkeit ist auf politischer und medialer Ebene immer wieder diskutiert worden.² Einen denkwürdigen Anlass zur kritischen (Selbst-)Reflexion bot in diesem Zusammenhang eine *Eurobarometer*-Studie, die den 10,5 Mio. Tschechen hinsichtlich ihrer Fremdsprachenkompetenz einen wenig schmeichelhaften 19. Platz unter den 27 EU-Staaten attestierte (vgl. ČTK 2012; EK 2012). Nach dem starken Rückgang der Deutschlernerzahlen im Jahr 2008 wählten 2011 schon wieder knapp 69 % aller Schüler an weiterführenden Schulen Deutsch als Fremdsprache (vgl. ČSÚ 2011a, b); seit 2013 kann im neuen Zentralabitur (vgl. CZVV 2013) eine zweite Fremdsprache geprüft werden, und auch die geplante Einführung einer weiteren Pflichtfremdsprache an den Grundschulen (vgl. ČTK 2013) könnte der deutschen Sprache in Tschechien den Rang als wichtigste zweite Fremdsprache sichern.

¹ Hierbei handelt es sich um einen Germanismus im Tschechischen: dt. ‚wir sprechen miteinander‘. Zum Konzept und den Zielen der Kampagne s. im Detail ŠT (2013).

² Vgl. hierzu die Thesen von Daniel Münich, Mitglied des tschechischen Wirtschaftsrats NERV, der öffentlich die Meinung vertrat, dass die Kenntnis *einer* Fremdsprache – des Englischen – für die Berufschancen tschechischer Schulabgänger vollkommen ausreichend sei und der Erwerb weiterer Fremdsprachen nur zu Lasten der Aneignung anderer berufsrelevanter Kompetenzen ginge (vgl. Sedláčková 2011).

Ein bemerkenswerter Trend zeichnet sich zudem auf den Forschungsfeldern der tschechischen Germanistik ab, die ihre Themen u. a. nicht nur in der deutschsprachigen Literatur der böhmischen Länder, sondern auch in der Dokumentation der regional noch lebendigen deutschen Dialekte und in den soziokulturellen und historischen Bedingungen der deutsch-tschechischen Zweisprachigkeit findet. So untersuchen zahlreiche Projekte die identitätsstiftende Rolle der Sprache für junge Tschechen, die sich ihrer deutschen Wurzeln oft erst im Erwachsenenalter bewusst werden. Überraschenderweise erfährt dabei das Deutsche gerade im Prozess der Identitätsfindung auch als Literatursprache eine Neubelebung. In Anbetracht der hier skizzierten Vielfalt an Entwicklungen beabsichtigen die Veranstalter der Tagung *Sprache und Identität* daher auch, die unterschiedlichen relevanten Aktivitäten und Akteure durch ein Präsentations- und Austauschforum miteinander zu vernetzen.

2. Wissenschaftliche Vorträge

Die wissenschaftlichen Vorträge, die den ersten Abschnitt des Tagungsprogrammes bildeten, wurden von der Chefredakteurin der tschechischen Monatsschrift *Bell/Mondo*, Bára Procházková, moderiert. Unter dem Titel *Minderheitensprachen in Mittelost- und Osteuropa* erläuterte zunächst Claudia Maria Riehl (Ludwig-Maximilians-Universität München) den soziokulturellen Hintergrund des von ihr wissenschaftlich begleiteten Projekts *Sprache und Identität – Die heutige Enkelgeneration der deutschsprachigen Minderheiten in Mittelosteuropa* des Goethe-Instituts: Ausgehend vom Umbruch des Jahres 1945, als Abwanderung und Sprachwechsel die Verlagerung des Gebrauchs verschiedener Sprachen bzw. Sprachvarietäten in Mittelosteuropa einleiteten, untersuche das Projekt, wie sich die Sprachverwendung der vor Ort verbliebenen Deutschen über drei Generationen verändert hat. Dabei zeigte sich bisher, dass die älteste Generation das Deutsche sowohl auf Standard- als auch auf Mundart-Ebene beherrscht und die jeweilige Umgebungssprache (z. B. Tschechisch) zumindest mündlich verwendet. Auch die mittlere Generation spreche noch Standarddeutsch und Mundart, beides jedoch mit Interferenzen aus den Umgebungssprachen; zudem fehle es ihr häufig an Kompetenz im Schriftdeutschen. Die Enkelgeneration benutze bereits die Umgebungs- als Erstsprache, eigne sich den deutschen Standard schulisch als Fremdsprache an und besitze kaum mehr Dialektkompetenz. Zu den Formen sprachlichen Transfers, die sich bei allen deutschen Minderheiten in Mittelosteuropa feststellen ließen, gehörten lexikalische Übernahmen, die Reduzierung von Varianten und die Vereinfachung des Sprachsystems. Darüber hinaus gehe das Projekt zum einen der Frage nach, *wie* die erste Generation das Deutsche weitergegeben hat, in welchen Domänen es sich die dritte Generation aneignet und welche Rolle die Sprache generell bei der Identitätsbildung und Selbstbezeichnung spielt. Zum anderen werde untersucht,

welchen Status das Standarddeutsche vor Ort in der Schule besitzt und wie die rezeptive Kompetenz der Enkelgeneration im Deutschen für den Schulunterricht genutzt werden kann.

Im Anschluss widmete sich Richard Rothenhagen (Masaryk-Universität Brno) einem dialektgeographischen Werk: Als Teilprojekt *Kleiner mährischer Sprachatlas der deutschen Dialekte* (Muzikant und Rothenhagen 2011) ist es aus dem *Atlas der historischen deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik* (vgl. ADT 2013) hervorgegangen, der seit 2001 von Dialektologen der Universitäten Regensburg, Brno und Wien erstellt wird. Nach Ausführungen zu den historischen deutschen Sprachinseln in Tschechien im Allgemeinen ging der Referent detailliert auf das Untersuchungsgebiet der Brünner Projektteilnehmer und die bei ihren mündlichen Erhebungen angewandten Methoden ein. Anschaulich schilderte er die Skepsis, auf welche man zu Beginn der Projektbeantragung gestoßen sei. Es sei bezweifelt worden, dass man fast 60 Jahre nach der Zwangsausiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei noch eine quantitativ ausreichende und im historischen Dialektgebiet flächendeckend verbreitete Anzahl von Probanden finden könne. Zudem sei der Einwand erhoben worden, dass man bei den Erhebungen womöglich auf deutsch-tschechische ‚Mischsprachen‘ stoßen werde, die mit den ursprünglich lokal gesprochenen Mundarten nichts mehr gemein hätten. Diese Hürden seien jedoch durch das z. T. große Entgegenkommen von tschechischen Gemeindeämtern und ortskundigen Funktionsträgern (z. B. Postboten, Mitarbeitern des lokalen Einzelhandels) bei der Auffindung sprachlicher Gewährspersonen überwunden worden. Insgesamt sei man im Laufe der Erhebung, v. a. an den historischen Sprachgrenzen, auf die Relikte einer nicht erzwungenen (da nicht erzwingbaren), sondern historisch gewachsenen ‚Zwei- bis Dreisprachigkeit‘ gestoßen und habe diese erfolgreich dokumentiert.

Martin Dzingel (Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien) stellte anschließend *Sprachförderprogramme für deutschsprachige Minderheiten in der Tschechischen Republik* vor. Die vom Dachverband der in der Tschechischen Republik aktiven Landesverbände deutschsprachiger Minderheiten getragenen Initiativen zielten darauf ab, das sprachliche und kulturelle Selbstbewusstsein der verbleibenden Deutschen zu stärken, zu welchen sich bei der letzten Volkszählung von 2011 noch 0,18 % der Gesamtbevölkerung zählten. Die Hauptarbeit konzentrierte sich dabei nicht auf Prag, sondern auf die Regionen und manifestierte sich u. a. in einer Internetplattform und jährlich stattfindenden Seminaren (z. B. in Form von Dialekttagen) in den lokalen Begegnungszentren. Neu seien ein interaktives Planspiel und die Etablierung einer regelmäßigen Konferenz, die zur Sprachidentität beitragen solle. Detailliert stellte der Referent das Internet-Projekt *mundArt – Deutsche Dialekte in Tschechien* der Landesversammlung (vgl. MAL 2013) vor, in dessen Rahmen insgesamt neun Angehörige der ältesten Generation der deutschen Minderheiten (v. a. aus Nordböhmen) in online gestellten

Videoporträt Abschnitte ihrer Lebensgeschichte in der jeweiligen Mundart erzählen. Eine Ausdehnung des Projekts auf die jüngere Generation derer, die Deutsch noch als Erstsprache sprechen, sei in Planung.

Eben dieser letztgenannten Gruppe gehört Jiří Mareš (Karls-Universität Prag) an, der unter dem Motto *Mir pleim mir, a wen ma wenger wern*¹ in seinem Vortrag auf *Das Graslitzer Deutsch und seine Sprecher* einging. Der Hauptgrund dafür, dass sich im westböhmischen Kraslice/Graslitz eine relativ kompakte deutschsprachige Minderheit halten konnte, sei schlicht und einfach ihre Unabkömmlichkeit für die einheimische Blechblasinstrumente-Industrie gewesen. Das wachsende Bewusstsein von der eigenen mehrsprachigen Familiengeschichte habe für den Referenten den Ausschlag dafür gegeben, sich zu einem Germanistikstudium zu entschließen, um mittels gezielter Schwerpunktsetzung (Dialektologie, diachrone Linguistik) seine allgemein-fachlichen und persönlich-biographischen Interessen zu vereinen. Dieser Weg habe folgerichtig zu einer Bachelor-Arbeit mit dem Titel *Oit wird me*² *Das Graslitzer Deutsch – Phonetische Struktur und varietätenlinguistische Einordnung* geführt, welche die Entwicklung des Vokalismus im Dialektgebiet um Kraslice nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht. Seine auf Basis der ‚Wenker-Sätze‘ durchgeführten Erhebungen wichen nur unerheblich von der für alle deutschen Minderheiten in Mitteleuropa festgestellten Gesamttendenz ab (s. o. den Beitrag von C. M. Riehl): Die erste Generation spreche demnach zwar Dialekt und Hochdeutsch, dagegen immer noch nur mangelhaft Tschechisch; die folgende Generation beherrsche bereits das Tschechische und daneben auch noch den Dialekt fließend; die Kompetenz im Standarddeutschen sei dagegen abhandengekommen. Die dritte Generation benutze bereits ausschließlich das Tschechische als Erstsprache; ihre Dialekt-Kompetenz sei nur noch rezeptiv. Als regionale Besonderheit habe sich zudem die ‚/Vokalisierung‘, eigentlich eine auf den mittelbairischen Donauraum beschränkte Assimilationsform, nachweisen lassen.

Danach betrachtete Oliver Engelhardt (Karls-Universität Prag) die *Deutsch-tschechische Zweisprachigkeit in Böhmen, Mähren und Schlesien* aus soziolinguistischer Perspektive. Die Daten der tschechischen Volkszählung von 2011 (s. o. den Beitrag von M. Dzingel) hätten keine eindeutige Beziehung zwischen dem Deutschen als Erstsprache und als Sprache einer autochthonen Minderheit ergeben. Denn Deutsch sei inzwischen Muttersprache einer wachsenden Gruppe von Zugezogenen aus Deutschland und Österreich, die u. a. beruflich bedingt in Tschechien lebten. Auf der achtstufigen Bedrohungsskala für Minderheitensprachen von Joshua A. Fishman würde das autochthone Deutsch in Tschechien momentan auf Stufe 6 verortet: Als familiäres Kommunikationsmittel werde es noch weitergegeben. Dabei sei die sprachliche Situation seiner Sprecher meist diejenige einer zweifachen Diglossie

¹ Standarddt. ‚Wir bleiben wir, auch wenn wir weniger werden.‘

² Standarddt. ‚Alt wird man!‘

(Dialekt/Standarddeutsch und Deutsch/Tschechisch): Die eigene Mundart habe man ungesteuert in der Kindheit erworben; sie sei jedoch nie Unterrichtsgegenstand oder -medium gewesen. Das Schriftdeutsche habe man dagegen nach 1945 in einem als Fremdsprachenunterricht konzipierten Fach an tschechischen Schulen gelernt, nachdem man sich das Schrifttschechische bereits zuvor schulisch angeeignet hatte. In der Gegenwart zeichne sich (teils aufgrund der Anforderungen des globalisierten Arbeitsmarktes) nun eine wachsende gesellschaftliche Wertschätzung für Mehrsprachigkeit in Tschechien ab, die sich u. a. in einer zunehmenden Anzahl an Kindergärten mit Fremdsprachenangeboten äußere. Insofern könnten diejenigen autochthonen Deutschen in Tschechien, die sich bisher erfolgreich um den Erhalt der deutschen Sprache bemüht hätten, diese Situation nun im Sinne einer modernen Zwei- und Mehrsprachigkeit nutzen. Wer gelernt habe, fließend zwischen Sprachen zu wechseln, so der Referent, müsse auch nicht an starren (nationalen) Identitäten festhalten.

Den Abschluss der Sektion bildete ein Vortrag über *Sprache als Schlüssel zur Zusammenarbeit: ein zunächst sächsisch-polnisches Projekt* von Sylvia Hermsdorf-Drobny (Technische Universität Dresden). Wie die Referentin herausstellte, zeige sich bei offiziellen wie inoffiziellen Anlässen immer wieder, dass der Erfolg von Kooperationen im deutsch-polnischen Grenzgebiet nach wie vor von der Durchlässigkeit der sprachlichen Barriere abhängt. Die im Rahmen des operationellen Förderprogramms der grenzübergreifenden Zusammenarbeit Sachsen-Polen SNPL (EFRE) durchgeführte Untersuchung (vgl. TUD 2012) beschäftige sich daher mit den Attitüden von Sachsen und Polen gegenüber der jeweiligen Nachbarsprache. Die per Fragebogen und Interview durchgeführte Erhebung von Daten zu Sprachprestige und -lernmotivation diene der Erstellung einer Datenbasis zu einer grundlegenden empirischen Studie, welche die regionalspezifische Einstellung von 20- bis 65-Jährigen (u. a. Studierende, Mitarbeiter der Polizei und Stadtverwaltung, Beschäftigte im Handel und Dienstleistungsbereich) zur jeweiligen Nachbarsprache als potentiell kommunikationsmittel dokumentiert. Seit kurzem bestehe zudem die Absicht der beteiligten Wissenschaftler, die Fragestellung des Forschungsprojektes im Rahmen einer neuen Studie auch auf die sächsisch-tschechische Nachbarschaft zu übertragen.

3. Projektpräsentation Sprache und Identität: Schaufenster Enkelgeneration

Im zweiten Abschnitt des Tagungsprogrammes präsentierte Susan Zerwinsky, Referentin für Bildungskooperation Deutsch, das Internetfilmprojekt *Sprache und Identität: Schaufenster Enkelgeneration* des Goethe-Instituts Prag (vgl. GIP 2013). In diesem virtuellen ‚Schaufenster‘ melden sich vier junge Tschechinnen und Tschechen im Alter zwischen 18 und 35 Jahren als Vertreter der ‚Enkelgeneration‘ der deutschsprachigen Minderheiten in online gestellten, 3- bis 4-minütigen

Videoporträts hinsichtlich ihres persönlichen Verhältnisses zur deutschen Sprache zu Wort. Sie nehmen darin zu der Frage Stellung, wie und wo sie Deutsch gelernt haben, ob ihre der deutschen Minderheit angehörenden Großeltern und Eltern bewusst den ‚Sprachschatz‘ ihrer Enkel bzw. Kinder förderten, ob und in welchem Ausmaß die deutsche Sprache noch heute eine identitätsstiftende Rolle in ihrem Alltag einnimmt und ob bzw. inwiefern sie selbst die eigene Mehrsprachigkeit als wertvolle Kompetenz im europäischen Kontext bewerten. Die im Jahre 2012 von Regisseur Marc Bader gefilmten Kurzporträts stecken ein breites Spektrum individuellen sprachlichen Selbstverständnisses junger Minderheiten-Angehöriger im heutigen Tschechien ab. Es reicht vom persönlichen Bekenntnis, einer deutschen Minderheit anzugehören und das Deutsche selbstverständlich als Sprache des inneren Familienkreises zu verwenden, über eine grenzüberschreitende bilinguale Identität bis hin zu dem Statement, der eigenen kulturellen und sprachlichen Wurzeln würde nur noch rudimentär gedacht.

Die beiden auf der Tagung vorgeführten Filme standen dabei exemplarisch für diese Extrempositionen: In seinem Porträt *Ich bereue es, kein Deutsch gelernt zu haben* stellt der Protagonist Ondřej Hruška (Karlovy Vary, geb. 1982) klar, sich als Tscheche zu verstehen, keinen identitätsbestimmenden Bezug zur Sprache seiner Großmutter zu haben und daher kaum Deutsch zu sprechen. Trotz dieser fehlenden Identifikation bereue er es allerdings inzwischen, als Kind kein Interesse an einem zweisprachigen Aufwachsen gezeigt zu haben. Denn gute Deutschkenntnisse würden ihm heute einen Vorteil auf dem Arbeitsmarkt verschaffen. Hana Filipčíková (Jeseník/Brno, geb. 1989) vertritt in ihrem Porträt *Ich bin eine deutsche Tschechin* demgegenüber eine völlig andere Einstellung: Sie sei bei einer deutschsprachigen Mutter und Großmutter aufgewachsen und habe das Deutsche von klein auf – u. a. durch das Fernsehen und spielerisch durch Kinderlieder und -reime – ungesteuert als identitätsbildende Familien- und zweite Muttersprache übernommen. Sie verstehe sich als „deutsche Tschechin“ und sehe in einer solchen kulturübergreifenden bilingualen Identität keinen Widerspruch. Die Kurzdokumentationen konnten dabei auch deutlich machen, wie schwer es jungen Tschechinnen und Tschechen fällt, ihre eigene multilinguale Identität zu verorten. Der Werdegang der Porträtierten zeugt aber zugleich davon, dass die dritte Generation der deutschsprachigen Minderheiten in Tschechien in einem mehrsprachigen Europa ohne Grenzen angekommen ist und daran geht, sich auf das eigene mehrsprachige Erbe zu besinnen.

4. Podiumsdiskussion Deutsch in Tschechien heute

In der folgenden Podiumsdiskussion diskutierten Vortragende, Organisatoren und Gäste über ihre methodischen und praktischen Erfahrungen in der fachlichen Projektarbeit, brachten ihre persönlichen Sichtweisen der identitätsstiftenden Bedeutung der deutschen Sprache zum Ausdruck oder skizzierten auch die aktuelle

und zukünftige Rolle der deutschen Sprache in der Tschechischen Republik. Zu Beginn meldete sich spontan ein ehemaliger DAAD-Stipendiat, der 1968 am Mathematischen Institut der LMU München studiert hatte, zu Wort und unterstrich die Rolle der deutschen Sprache für seine persönliche akademische Biographie und die dauerhafte Bindung an Deutschland.

Auf die Frage der Moderatorin, was geschehen müsse, damit man sich in 50 Jahren in Prag noch über deutsche Dialekte in Tschechien unterhalten könne, wurde besonders von Richard Rothenhagen das unwiederbringliche Aussterben der Dialekte prognostiziert, da aufgrund der Diskriminierung der deutschen Sprache nach 1945 und der systematischen inneren Umsiedlungspolitik der Tschechoslowakei die Kontinuität in der Nutzung als Kommunikationsmittel unterbrochen worden sei. Diese Entwicklung sei aber als Folge der angestrebten Assimilation auch bei den nach Deutschland umgesiedelten Dialektsprechern zu beobachten und entspreche im Übrigen einer allgemeinen Tendenz abnehmender Mundartkompetenz in Deutschland. Der Bruch im Gebrauch des Dialekts als emotional besetzter ‚Nähesprache‘ habe, so ergänzte Claudia Riehl, zur Folge gehabt, dass diese Funktion in den Familien nicht die ‚Distanzsprache‘ Hochdeutsch, sondern das Tschechische übernommen habe. Allerdings hob sie gleichzeitig die bis heute anhaltende, weit verbreitete passive Dialektkompetenz hervor, die für die Revitalisierung des Interesses an der deutschen Sprache nutzbar gemacht werden könne. Demgegenüber forderte Jiří Mareš, den eine gewisse ‚Bayern-Affinität‘ in der eigenen Familie gerade aufgrund der Ähnlichkeit der grenznahen Varietäten zur Entscheidung für einen bayerischen Studienort geführt habe, sogar die Förderung einer rezeptiven Varietätenkompetenz der Tschechen gegenüber den bairischen Dialekten, um die Verständigung in den Grenzregionen zu verbessern. Auch Oliver Engelhardt bewertete das angesichts immer globaler werdender kommunikativer Netzwerke zunehmende Bedürfnis nach lokalen Kommunikationsnetzen in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen als positive Tendenz, die auch das Interesse an der Vergangenheit einer Region wecken und so auf die historische Bedeutung der deutschen Sprache aufmerksam machen könne. Dies sei bereits im Fremdenverkehr und beim Sprachenangebot der Kindergärten erkennbar.

Deutlich wurde aus den Beiträgen, dass das ‚Aussterben‘ der deutschen Dialekte in Tschechien nicht aufzuhalten ist, dass aber das Bewusstsein der historischen Mehrsprachigkeit in mancherlei Weise auch zu einer Neubelebung des Interesses an der deutschen Sprache führen könne. Wichtig erschien es allen Diskutanten, auf den Mehrwert von Mehrsprachigkeit aufmerksam zu machen und Menschen mit einer bilingualen Biographie anzusprechen. Dies wurde auch von der Moderatorin Bára Procházková betont, die sich bereits in zahlreichen Artikeln mit der Thematik auseinandergesetzt hat (vgl. u. a. Procházková 2013) und abschließend die kognitiven Vorteile mehrsprachiger Erziehung anhand neuer Modelle im Bereich der kindlichen Früherziehung in Tschechien belegte.

5. Lesung *Wie der Name Richter zu mir zurückkam* von Olga Richterová

Den abschließenden Tagungsabschnitt gestaltete Olga Richterová (Institut des Tschechischen Nationalkorpus Prag), die unter dem Motto *Wie der Name Richter zu mir zurückkam* eine Auswahl eigener auf Deutsch verfasster Lyrik- und Prosawerke vortrug. Die junge Publizistin, Schriftstellerin und Übersetzerin hat nach einem Studium der Translatologie (Englisch, Deutsch) in Prag, Sheffield und Saarbrücken inzwischen eine Promotion im Fach Korpuslinguistik begonnen und arbeitet derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut des Tschechischen Nationalkorpus der Prager Karls-Universität. Nachdem sie schon als Schülerin in einem Literaturwettbewerb ausgezeichnet worden war, konnte sie 2008 ihren ersten eigenen Band *Napříč kůrou* (Richterová 2008) mit tschechischen Gedichten veröffentlichen. Darauf folgten weitere Lyrikbeiträge in der Revue *Atempo*, im Sammelband *Básníci pod mostem* (Kindl 2009), dessen Herausgabe mit einem Happening unter der Prager Karlsbrücke verbunden war, und in der Anthologie junger protestantischer Autoren *Hrst* (Hájek 2013). Daneben ist Olga Richterová als Mitarbeiterin der Zeitschrift *Bratrstvo* und in einem regelmäßigen Blog beim Online-Server der wichtigsten politischen Wochenzeitschrift *Respekt*¹ auch publizistisch tätig.

In der Lesung trug sie einige Beispiele ihrer bisher unveröffentlichten deutschen Werke erstmals vor einem größeren Publikum vor. Hierbei betonte sie, dass sie trotz ihrer deutschen Vorfahren nicht bilingual aufgewachsen sei, Deutsch als Fremdsprache erlernt habe und zum Verfassen deutscher Gedichte erst 2008 durch den DAAD-Sommerkurs *Berliner Autoren* in Berlin angeregt worden sei. Thematisch deckten ihre Gedichte und Prosatexte ein breites Spektrum ab: Einerseits bezogen sie konkrete biographische Anlässe des Schreibens und-politische Ereignisse mit ein – Themen, die auch ihr ziviles Engagement herausfordern und in publizistischen Texten zuweilen hintergründig bissig kommentiert werden. Andererseits thematisierten sie allgemein menschliche Gefühle wie Liebe, Angst und Wut, die indirekt auch das engagierte Bekenntnis einer evangelischen Christin reflektieren, wobei der Gebrauch der deutschen Sprache in ihren Gedichten auch eine gewisse Distanz zum eigenen Land und zum Heimatbegriff ermöglicht zu haben schien. Über ihren erst durch Heirat angenommenen Nachnamen deutscher Herkunft, der ihren Mädchennamen Ferenčíková ersetzte und nur durch Zufall eine Namensgleichheit mit einem entfernten Verwandten herstellte, sann die 28-jährige Autorin, in dem eigens für die Tagung verfassten Gedicht *Du Name* nach. Da Olga Richterová aber nicht nur auf deutsche, sondern auch auf tschechische, ungarische und slowakische Vorfahren verweisen kann, betonte sie, nach ihrer sprachlichen Identität befragt, dass sie für sich persönlich aufgrund der Notwendigkeit, als Übersetzerin und Dolmetscherin in mehreren Sprachen kommunizieren zu müssen, nur eine einzige Identität gelten lassen könne: die europäische.

¹ Vgl. <http://richterova.blog.respekt.ihned.cz>.

... DU NAME ...

Du bist nicht da gewesen
du Name
Hast gar nicht
meine ersten Entdeckungen
begleitet
Hast überhaupt nicht
die Zunge aus dem Mund gestreckt
beim Schreibenlernen
Auf einmal bist du da
gebraucht und nagelneu
Als Bonus
bringst du zwei Familien mit
du Name
ein Schürzenjäger bist du – und doch treu

AUFRÄUMEN

Propheten
übergeben sich in den Hauptsendungen

Jahrzehnte später
wischen's die meisten auf
wenn das Hiesige endet
und das nicht Prophezeite naht

BERUHIGUNG

Keine Angst
am Sonntag nach dem nächsten Krieg
wird es ein rührendes Konzert geben
Lieder, die geschrieben werden,
ähneln dem Engelschor
Aber die Menschen bleiben
so wie zuvor

6. Fazit und Ausblick

Zusammengefasst konnte die Tagung deutlich machen, dass die persönlichen Gründe für die Auseinandersetzung mit der eigenen Mehrsprachigkeit durchaus vielfältig

sind. Es können Migrationshintergründe, eine Kindheit in Deutschland oder eine bilinguale Biographie, die Zugehörigkeit zu einer deutschen Minderheit oder das bis zur Perfektion getriebene Bemühen um funktionsgerechte Übersetzung eines Textes in ein anderes sprachkulturelles System eine Rolle spielen. Wichtig erschien den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung vor allem, auf das Potential der Mehrsprachigkeit aufmerksam zu machen und dieses zu fördern. Angesichts der zahlreichen Projekte und wissenschaftlichen Forschungsansätze konnte mit der Tagung auch das Ziel erreicht werden, ein Forum für den interdisziplinären Austausch zu schaffen, Anregungen für weitere Kooperationen zu bieten, ein Bewusstsein für den Reichtum einer historisch zweisprachigen Nation zu wecken und das Selbstbewusstsein für multiple Identitäten innerhalb der kulturellen Vielfalt Europas zu stärken.

Literatur

- [ADT] (2013): *Atlas der historischen deutschen Mundarten auf dem Gebiet der Tschechischen Republik*. <http://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/germanistik-sw-2/projekte/adt/index.html> (31. 7. 2013).
- Buschhagen, Laura (2013): „Mit Deutsch auf Achse sein“ – die besten Deutschlehrer aus Tschechien. In: *Radio Praha*, 17. 6. 2013. <http://www.radio.cz/de/rubrik/tagesecho/mit-deutsch-auf-achse-sein-die-besten-deutschlehrer-aus-tschechien> (31. 7. 2013).
- [CZVV] (2013): Centrum pro zjišťování výsledků vzdělávání (Hg.): *Nová maturita oficiálně* [Das neue Abitur offiziell]. <http://www.novamaturita.cz> (31. 7. 2013).
- [ČSÚ] (2011a): Český statistický úřad (Hg.): *Žáci učící se německy* [Schüler, die Deutsch lernen]. <http://apl.czso.cz/pll/eutab/html.h?ptabkod=tps00059> (31. 7. 2013).
- [ČSÚ] (2011b): Český statistický úřad (Hg.): *Výuka cizích jazyků na žáka* [Fremdsprachen pro Schüler]. <http://apl.czso.cz/pll/eutab/html.h?ptabkod=tps00056> (31. 7. 2013).
- [ČTK] (2012): Češi zaostávají ve znalostech jazyků za průměrem EU. Situace se dál zhoršuje [Die Tschechen bleiben in der Sprachenkenntnis unter dem europäischen Durchschnitt. Die Lage wird sich weiter verschlechtern]. In: *Ihned.cz*, 21. 6. 2012. <http://zpravy.ihned.cz/c1-56247020-cesi-zaostavaji-ve-znalostech-jazyku-za-prumerem-eu-situace-se-dal-zhorsuje> (31. 7. 2013).
- [ČTK] (2013): Změny na ZŠ. Povinný druhý cizí jazyk [Änderungen an den Grundschulen: zweite Pflichtfremdsprache]. In: *Lidovky.cz*, 21. 1. 2013. http://www.lidovky.cz/od-zaribude-od-osme-tridy-povinny-druhy-cizi-jazyk-fx1-veda.aspx?c=A130121_112040_In_veda_mc (31. 7. 2013).
- [DSW] (2010): *Die deutsche Sprache in der Welt. Statistische Erhebungen. Netzwerk Deutsch 2010*. <http://www.goethe.de/mmo/priv/5759818-STANDARD.pdf> (31. 7. 2013).
- [DTIHK] (2011): *DTIHK-Umfrage: Deutschkenntnisse großer Karrierevorteil in Tschechien*. http://tschechien.ahk.de/fileadmin/ahk_tschechien/Presse/PM_2011/110629_PM_Deutsch_fuer_die_Karriere.pdf (31. 7. 2013).
- [EK] (2012): Europäische Kommission (Hg.): *Special Eurobarometer 386/Welle E77.1 – TNS Opinion & Social. Die europäischen Bürger und ihre Sprachen*. http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_386_de.pdf (31. 7. 2013).
- [GIP] (2013): Goethe-Institut Prag (Hg.): *Schaufenster Enkelgeneration*. <http://www.goethe.de/prag/enkelgeneration> (31. 7. 2013).

- Hájek, Jonáš (Hg.) (2013): *Hrst. Almanach evangelické mládeže* [Eine Handvoll. Almanach der evangelischen Jugend]. Brno, Bratrstvo.
- Kindl, Miroslav (Hg.) (2009): *Básníci pod mostem* [Dichter unter der Brücke]. Praha, Muzeum Karlova mostu.
- Lingemann, Detlef (2012): Je dobré mluvit anglicky, ale mluvit německy je lepší [Es ist gut, englisch zu sprechen, besser ist es aber, deutsch zu sprechen]. In: *Plus*, April 2012. S. 37.
- Maas, Marie-Charlotte (2012): Sprachen in Europa. Deutsch steigt ab. In: *Spiegel online*, 10. 2. 2012. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/sprachen-in-europa-deutschsteigt-ab-a-805646.html> (31. 7. 2013).
- [MAL] (2013): Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (Hg.): *mundArt. Deutsche Dialekte in Tschechien*. <http://mundart.landesversammlung.cz> (31. 7. 2013).
- Muzikant, Mojmír / Rothenhagen, Richard (2011): *Kleiner mährischer Sprachatlas der deutschen Dialekte*. Brno, Masarykova univerzita.
- [PRAGESTT] (2013): *Prager Germanistische Studententagung*. <http://german.ff.cuni.cz/pragestr> (31. 7. 2013).
- Procházková, Bára (2013): Místo pro jazyk [Ein Ort für die Sprache]. In: *Bell/Mondo*, Juni 2013. S. 79–82.
- Richterová, Olga (2008): *Napříč kůrou* [Durch die Rinde] (= První knížky 8). Kutná Hora, Klub rodáků a přátel Kutné Hory.
- Sedláčková, Veronika (2011): Rozhovor s Danielem Münichem. Měla by se ve školách soustředit výuka na angličtinu? [Gespräch mit Daniel Münich. Sollte man sich in den Schulen auf Englischunterricht beschränken?]. In: *Vláda České republiky* [Regierung der Tschechischen Republik], 1.8.2011. <http://www.vlada.cz/cz/ppov/ekonomicka-rada/clanky/rozhovor-s-danielem-munichem-mela-by-se-ve-skolach-sousredit-vyuka-jazyku-na-anglictinu--86336> (31. 7. 2013).
- [ŠT] (2013): *Šprechtíme*. <http://www.goethe.de/ins/cz/prj/jug/spr/csindex.htm> (31. 7. 2013).
- [TUD] (2012): Technische Universität Dresden (Hg.): *Sprache als Schlüssel zur Zusammenarbeit – Status und Prestige der Nachbarsprachen im polnisch-sächsischen Grenzgebiet*. http://tu-dresden.de/aktuelles/newsarchiv/2012/7/sprawi/newsarticle_view (31. 7. 2013).

Boris Blahak
Astrid Winter

Boris Blahak
Ústav germánských studií
Filozofická fakulta
Univerzity Karlovy
Nám. Jana Palacha 2
CZ-116 38 Praha 1
borisblahak@hotmail.com

Astrid Winter
Ústav translatologie
Filozofická fakulta
Univerzity Karlovy v Praze
Hyberská 3
110 00 Praha 1
winterastrid@web.de